

# Inklusion als moralische Herausforderung – das Potential der Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion®

Martina Reinicke (Berufliches Schulzentrum Döbeln-Mittweida)

## 1. Aktuelle gesellschaftliche Bedingungen

Unsere Gesellschaft, so schreibt Volker Pfeifer (2013, 16) in seinem Buch „Didaktik des Ethikunterrichtes“, ist u.a. durch folgende drei Merkmale gekennzeichnet. Unsere Gesellschaft ist erstens eine pluralistische Gesellschaft, die sich zweitens durch zunehmende Individualität auszeichnet. Dabei müssen bereits im Jugendalter selbständig Entscheidungen getroffen werden, von denen man oft nicht weiß, ob diese tatsächlich gute Entscheidungen sind. Erschwert wird die Beurteilung besonders durch die vorhandene Wertevielfalt und eine zunehmende Digitalisierung- dem dritten Merkmal unserer mehr und mehr globalisierten Gesellschaft. Die Digitalisierung der Kommunikation spielt für Jugendliche dabei eine besondere Rolle. Viele Schüler\*innen bevorzugen laut BITKOM-Studie immer mehr soziale Netzwerke wie WhatsApp, Facebook, aber auch andere online- Dienste. In einer zunehmend erweiterten Realität (*augmented reality*) wird reale Kommunikation immer mehr durch virtuelle verdrängt. Das Netz ist besonders für viele Adoleszente eine wichtige Orientierung während der adoleszenten Krise, deren Hauptaufgabe darin besteht, das eigene Wertesystem umzugestalten. Dabei steht dem Wunsch nach verbindlichen Werten wie Toleranz, Vertrauen, Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt in der realen Welt, das scheinbare Fehlen von moralischen Werten in sozialen Netzwerken, gegenüber. Schüler, im Ethikunterricht befragt zu moralischen Werten und Normen innerhalb sozialer Medien, äußern sich wie folgt: „Bei Facebook gibt es keine Werte. Regeln lege ich selbst fest. Ich bin dort mein eigener Herr.“ „Ich muss mich bei Facebook schon gar nicht an moralische Normen halten, denn der Andere kann sich ja nicht verteidigen. Im Netz gibt es keine echte Auseinandersetzung“. „Wenn ich jemanden negativ poste, also beleidige, sage ich doch nur meine Meinung – das ist doch Meinungsfreiheit.“ Andererseits kann dieses freie Kommunizieren, von dem, was man denkt, zum gemeinsamen Handeln werden, wenn den Internetnutzern ähnliche Werte wichtig sind und sie etwas bewegen wollen. Insofern handelt es sich, betreffend des Internets, keineswegs um einen wert- und normenfreien Raum. Das World Wide Web macht Sozialverhalten anders sichtbar und verändert es. Die ältere Generation äußert ihre Probleme mit diesem

veränderten Verhalten der Jugendlichen in Lehrerzimmergesprächen so: „Die Jugend schiebt nur noch im Handy herum, spricht man sie an, gilt das bereits als Ruhestörung.“ „Statt sich zu umarmen, sitzen verliebte Teenies zwar, wie wir damals, im Park gemeinsamen auf einer Bank, doch die meiste Zeit ist jeder nur in seinem Handy, nicht beim anderen. Und ein Lehrer aus Großbritannien stellte seinen Schülern in diesem Zusammenhang eine außerordentlich interessante Frage: „What’s the difference between love and facebook? Ein Schüler verstand, dass sein Lehrer auf die Tragweite einmal getroffener Entscheidungen im Netz anspielte und antwortete prompt: „Facebook is forever.“

## 2. Diversität im Schulalltag

Einerseits müssen also Jugendliche unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen immer schneller selbständige Entscheidungen mit nachhaltiger Wirkung treffen, andererseits haben immer mehr Kinder und Jugendliche emotionale und soziale Probleme. Diese Probleme gehen oft einher mit Lernschwierigkeiten. Bereits jeder dritte Mittelschüler bedarf, aufgrund solcher oder anderer Besonderheiten, der Förderung (Klemm 2015, 55). Jeder dritte Schüler bis 15 Jahre hat außerdem einen Migrationshintergrund (Statistisches Bundesamt 2012, 15-37). Aufgrund der steigenden Anzahl von Flüchtlingen ist die Tendenz steigend, aber beide Gruppen müssen trotzdem nicht identisch sein.

Dabei wird immer offensichtlicher, dass Differenzierung im Unterricht nicht dem unterschiedlichen Leistungsniveau der Schüler\*innen geschuldet ist, sondern Diversität ihre Ursache in den individuellen Besonderheiten (Bedürfnissen) unserer Schüler\*innen hat. Nichtbeachtung dieser Diversität verursacht unterschiedliche Leistungsniveaus und nicht umgekehrt. Der Lernort Schule muss sich diesen Herausforderungen stellen, will er den gegenwärtigen und zukünftigen gesellschaftlichen Anforderungen gerecht werden.

Dabei zeigt die Integrationsarbeit unserer Schulen: immer mehr Schüler\*innen weisen Besonderheiten und Nachteile auf, die laut UN-Behindertenrechtskonvention ausgeglichen werden müssen. Die Umsetzung des Rechts auf gleiche Bildungschancen (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte Art. 26, Grundgesetz Art. 3, entsprechende Landesverfassungen) bedeutet, individuelle Besonderheiten von Schüler\*innen werden zunehmend berücksichtigt und benachteiligte Schüler\*innen gefördert.

Dazu werden Förderpläne erstellt, Ziele vereinbart und angestrebt und eventuell ein individueller Nachteilsausgleich bis zur Prüfung trainiert. Nachgewiesene Entwicklungen werden in Entwicklungsberichten festgehalten und damit transparent gemacht. Inklusion ist das erklärte Ziel- Integration ein

Schritt auf dem Weg dorthin: von der Segregation über Integration und weiter zur Inklusion (Robeck 2012, 20).

Doch was passiert tatsächlich: durch die Schaffung besonderer Lernbedingungen für benachteiligte Schüler\*innen werden diese separiert, nicht benachteiligte Schüler\*innen unter Umständen auch. Einziger Ausweg aus diesem „Inklusions-Paradoxon“ (wie es Prof. Lind in einem der KMDD Kurse formuliert hat) ist die Schaffung optimaler Lernbedingungen für alle Schüler\*innen, d.h. die Schaffung solcher Bedingungen, die sowohl optimal für die am meisten benachteiligten Schüler\*innen sind als auch die speziellen Bedürfnisse Nichtbenachteiligter berücksichtigen. Auch diese Schüler\*innen haben einen Anspruch auf Individualität. Erst dann wäre ein individuell-zielorientiertes Lernen aller möglich. Niemand wäre vom inklusiven Unterricht ausgeschlossen, alle könnten sich entsprechend ihrer Stärken und einem „Special Education Plan“ (nach kanadischem Vorbild) entwickeln.

Es ist noch ein langer Weg bis zur Inklusion. Anstatt weiter bürokratische Umwege zu gehen, empfiehlt sich folgende Abkürzung mit nachhaltiger Wirkung.

### **3. Besondere Rolle des Ethikunterrichtes**

Dabei kommt dem Lernort Schule eine besondere Bedeutung zu. Besonders der Ethikunterricht, aber auch andere Fächer bzw. Lernfelder, besitzen von Haus aus, ein großes Inklusions- Potential:

Der Ethikunterricht böte beispielsweise Möglichkeiten, sich frei mit den eigenen und den Argumenten Anderer ganzheitlich (also kognitiv und emotional) auseinanderzusetzen, echte Dissense auszuhalten und wirkliche Toleranz zu erfahren. Es könnten Verbindlichkeiten und Strategien trainiert werden, welche Schüler\*innen befähigen, reale Konflikte zu lösen oder zumindest besser mit ihnen umzugehen. Dabei eignen sich zunächst die vorhandenen Argumentations- und Diskursmethoden (wie Debatte, Disputation, Thesendiskussion, World Café, Sokratisches Gespräch, Drei- und Fünf-Satz- Argumentation, Dilemmadiskussion in vier Schritten, ethisches Argumentieren anhand von Fallanalysen usw.) als Diskussions- und Argumentationsimpulse, deren Beherrschung mittlerweile effizient bewertet werden kann (Rösch 2009, 151; Schmidt & Ruthendorf 2013, 38). Bei all diesen Methoden spielt aber folgendes eine untergeordnete Rolle: Hat das Gesagte etwas mit der persönlichen Einstellung der einzelnen Schüler\*innen zu tun oder wird lediglich eine Gruppenmeinung vertreten? Wird selbständig Nachdenken und kritisches Hinterfragen ausreichend gefördert? Werden Pauschalurteile kritisch hinterfragt? Besonders Diskussionen über aktuelle Konflikte sind oft affektgesteuert und verhindern somit Kognition. Dadurch wird den Schüler\*innen ein wirklicher Zugang zu den eigenen (besonders moralischen) Gefühlen kaum oder nur schwer ermöglicht. Moralische Gefühle spielen häufig

keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Das Sich-Hineinversetzen-in-den-Anderen als intrinsischer Perspektivenwechsel kommt zu selten zustande-  
persönliches Einfühlungsvermögen wird demzufolge zu wenig trainiert. So verlaufen Diskussionen z.B. über die aktuelle „Flüchtlingsproblematik“ häufig polemisch und affektgesteuert: „Flüchtlingsgegner“ sprechen bewusst oder unbewusst mit großer sozialer Kälte und pluralistischer Ignoranz (das heißt mit fehlendem Vertrauen in die vorhandene Hilfsbereitschaft der Anderen (Lind 2015, 124) über das Thema. Manche Schüler sind sogar unfähig, den Menschen im Anderen zu sehen, geschweige denn, sich in dessen Situation hineinzusetzen. „Flüchtlingsbefürworter“ appellieren verzweifelt an die Vernunft, indem sie lautstark ihr Entsetzen äußern und wieder andere, z.B. Unentschlossene schweigen, da sie keine Worte finden.

Wichtigste Orientierung für die eigene Meinungsbildung sind für viele Schüler\*innen die Medien, die aber gleichzeitig inkompetent wahrgenommen werden. „Wir wissen nicht mehr, was wir eigentlich glauben sollen.“ Unsicherheit, gepaart mit Unwissenheit lässt Vorteile entstehen.

Schließlich wird selten über eine Diskussion oder andere Argumentations- und Diskursmethoden und das Gesagte, also den Unterricht, reflektiert. Selbst wenn reflektiert und analysiert wird, weiß der Lehrer/die Lehrerin dann trotzdem nicht, ob das Besprochene in alltägliches Handeln umgesetzt wird. Wird der Hiatus zwischen Urteilen und Handeln tatsächlich geschlossen?

Insgesamt bleibt oft unklar, ob die geäußerten Meinungen das moralische Denken und Handeln des einzelnen Schülers bestimmen. Werden Motivation und Volition, Besprochenes in alltägliches Handeln umzusetzen, tatsächlich gefördert?

Messen können Lehrer\*innen zwar das Beherrschen von Strategien und Operationen, ob sich aber unsere Schüler tatsächlich moralisch entwickeln, ob moralische Erziehung stattfindet oder Unterricht irgendeine andere Auswirkung auf das reale Leben der Schüler\*innen hat, bleibt oft unklar.

Moralerziehung bedeutet die Bildung der moralischen Gefühle, damit wir uns im Alltag auf sie verlassen können, wenn wir moralische Entscheidungen treffen oder das Verhalten anderer beurteilen (Lind 2015, 140).

Entsetzt nehmen wir nur zur Kenntnis, wie Teile der Bevölkerung mit pluralistischer Ignoranz auf echte moralische Dilemmas in aller Öffentlichkeit reagieren. Aber waren viele davon nicht einst unsere Schüler? Wo ist deren Sozialkompetenz? Wie denken eigentlich Lehrer\*innen über Flüchtlinge, den Islam usw.? Einige Lehrer\*innen „sind meist ebenso weit von einer idealen Moralkompetenz entfernt wie ihre Schüler“ (Lind 2015, 140).

In den Klassenzimmern, in Schulen findet insgesamt kaum oder viel zu wenig moralische Bildung statt!

Moralische Bildung ist aber eine der wichtigsten, wenn nicht sogar die wichtigste gegenwärtige und zukünftige Aufgabe von Ethikunterricht im Besonderen und von Schule im Allgemeinen (Blossfeld *et al.* 2015).

Eine Ursache zu geringer moralische Bildung könnte sein, dass insbesondere Moralkompetenz, also

...die Fähigkeit, Konflikte auf der Grundlage von universellen moralischen Prinzipien (Gerechtigkeit, Zusammenarbeit, Respekt...) durch Denken und Diskussion zu lösen, statt durch Gewalt, Betrug und Macht (Lind 2015, 39).

Viel zu wenig trainiert wird. Beispielsweise nützt es nichts, Drogenkonsum autoritär zu verbieten. Die Aufgabe sollte sein, jeden Schüler und jede Schülerin zu befähigen, genau in der Situation, wenn er oder sie einmal Drogen angeboten bekommt, nein sagen zu können. Der Lernort Schule spielt bei der Entwicklung dieser und anderer Sozialkompetenzen eine immer wichtigere Rolle.

#### **4. Alte ethische Grundfragen und die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion®**

Zunächst aber noch einmal zu den eben skizzierten ethischen Grundfragen: Wie sollte man moralische Entscheidungen treffen und welche Entscheidungen sind gute Entscheidungen?

Ein Blick in die Geschichte der *Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion*® gibt diesbezüglich eine durchaus interessante und zeitgemäße Antwort:

Die *KMDD*® greift zunächst die Sokratische Idee, sinnvoll über Handlungen zu streiten und so zur Erkenntnis des Guten zu gelangen, auf. Entwickelt wurde die *KMDD*® weiterhin auf der Grundlage der Methode der Dilemmadiskussion von Moshe Blatt und Lawrence Kohlberg. Die *KMDD*® basiert außerdem auf der kommunikativen Ethik von Apel und Habermas, auf der Diskursmethode von Prof. Oser sowie auf Professor Linds Zwei-Aspekte-Theorie des moralischen Verhaltens und der Moralentwicklung (Lind 2009, 73). Professor Lind ist der Erfinder der *Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion*®, Experimentalpsychologe und Philosoph.

Die *KMDD*® geht vom ethischen Ansatz aus, dass gute moralische Entscheidungen dann getroffen werden, wenn sie den eigenen moralischen Prinzipien entsprechen. Diese moralischen Prinzipien werden uns bewusst, wenn wir sie durch Nachdenken und in einer sachlichen und affektfreien Diskussion mit anderen prüfen. Erst dann sind Entscheidungen wohl überlegt und von den eigenen Emotionen getragen. Moralische Prinzipien können quasi erst mittels Prüfung durch das eigene Gewissen und durch das Bestehen gegenüber der Meinung der Anderen zu nachhaltigen Entscheidungen und im

besten Fall zu nachhaltigen Handlungen werden. Dabei können sich moralische Prinzipien ständig weiterentwickeln. Es findet dann moralische Bildung, d.h. Erwerb von Moralkompetenz statt.

Vieles deutet darauf hin, dass jeder Mensch diese Fähigkeit von Kindheit an besitzt. Man beachte in diesem Zusammenhang die umfangreichen und aussagekräftigen Forschungsergebnisse von Prof. Nunner-Winkler (2007, 71). Moralisches Wissen und moralische Motivation entwickeln sich zwar unterschiedlich, gehen aber beide verloren oder verkümmern, werden sie zu wenig oder gar nicht trainiert bzw. gefördert (Lind 2009, 18; Lind 2015, 38).

## 5. Training der Moralkompetenz im Ethikunterricht

Die Lindsche Form der Dilemmadiskussion ist rein formal eine Diskussion in neun Schritten, welche neunzig Minuten dauert, also eine Doppelstunde des Unterrichts in Anspruch nimmt. Betrachtet man diese Diskussionsform aus der Sicht des Lehrers genauer wird deutlich, worin die eigentlichen Vorteile und die Lerneffekte dieser Methode bestehen.

Die wichtigste Herausforderung für den Lehrer besteht zunächst darin, seine Rolle neu zu definieren und sich zurückzunehmen (*withdraw*).

Erstens: Die Lehrperson ist zunächst der Leiter der Sitzung. Er bzw. sie eröffnet die Sitzung mit der Präsentation einer Dilemmageschichte. Es handelt sich hierbei immer um eine semireale Geschichte, die dem Anspruch genügen muss, edukativ zu sein. Sie ein moralisches Problem, bei dem der Protagonist zwischen zwei Handlungen wählen muss. Beide Handlungsalternativen verstoßen aber gegen dessen moralische Prinzipien. Weil dem so ist, werden beim Zuhörer zunächst (wie bei jedem realen Dilemma) Neugier und Spannung ausgelöst. Die Semirealität der Geschichte verhindert jedoch das Entstehen von lernhemmenden Emotionen wie Angst, Hass, Neid, Wut usw. Damit wird den Teilnehmern der Sitzung ein freier Zugang zu deren persönlichen moralischen Gefühlen ermöglicht. Mehr noch: es wird die Möglichkeit eröffnet, an diesen Gefühlen zunächst durch Nach- Denken (konkret durch das nochmalige Lesen der Geschichte und Einfühlen in das Problem des Protagonisten) zu arbeiten. Der Lehrer löst im Verlaufe einer Sitzung bei den Teilnehmern mehrfach und wohl dosiert (also affektfrei und damit zweckorientiert) moralische Emotionen aus. Dadurch entsteht ein optimales Lernniveau. Ist der Leiter der Sitzung ein gut ausgebildeter *KMDD*<sup>®</sup> – Lehrer hält dieser Effekt 90 Minuten an- und das ohne „Anstrengung“ wie Zurechtweisen der Schüler\*innen, Langeweile o.ä. Als wichtigste Mittel dafür steht der Lehrperson der Wechsel zwischen den Phasen der Unterstützung seiner Schüler\*innen und Phasen, in denen er die Teilnehmer\*innen heraufordert, zur Verfügung. Ziel ist, sich der eigenen Gefühle bewusst werden und an diesen zu arbeiten, die Gefühle der Anderen nachvollziehen und zu respektieren.

Denn der Verstand benötigt das Gefühl.

Das moralische Gefühl ist die Fähigkeit, durch ein moralisches Urteil affiziert zu werden. (...) Urteilen kann der Verstand freilich, aber diesem Verstandesurteil eine Kraft zu geben, und dass es eine Triebfeder werde, den Willen zu bewegen, die Handlung auszuüben, das ist der Stein des Weisen (Kant 1990, 54).

Moralische Gefühle können den eigenen Verstand befördern, wenn sie uns durch Nachdenken und Diskussion bewusst geworden sind. Sie können sogar unser Handeln befördern, wenn sie unsere Motive werden.

Doch zurück zur Rolle der Lehrer\*innen während einer *KMDD*<sup>®</sup> – Sitzung: Der Lehrer bzw. die Lehrerin ist zweitens eine Art Schiedsrichter. Er fordert die Schüler\*innen zum Diskurs heraus und unterstützt sie dabei. Zu diesem Zweck führt er zwei Regeln ein: die „Ping-Pong-Regel“ (Der aktiv Beitragende bestimmt, wer ihm von der Gegenseite antwortet.) und die Regel „Achtung der Person“ (Niemand darf gewertet werden, weder positiv noch negativ, weder jemand außerhalb noch innerhalb des Raumes.). Die Aufgabe des Lehrers beschränkt sich darauf, während der halbstündigen Diskussion nur noch nonverbal auf Regelverstöße hinzuweisen. Ansonsten verläuft die Debatte selbst gesteuert durch die Schüler\*innen.

Drittens: Der Leiter der Sitzung ist außerdem eine Art Trainer. Seine wichtigste Aufgabe besteht darin, die Teilnehmer zu befähigen, durch gezieltes und freies Argumentieren, effektiv und nachhaltig an der eigenen Moralkompetenz (moralische Urteils- und Diskursfähigkeit) zu arbeiten und selbige regelmäßig zu trainieren- ähnlich einem Muskel (Richter 2014).

Dieses Training befähigt die Schüler\*innen, im Ernstfall, Entscheidungen moralisch kompetent treffen zu können. Es umfasst konkret folgende „Trainingseinheiten“:

1. Die Teilnehmer werden sich ihrer eigenen moralischen Prinzipien bewusst. Dies ist die Grundvoraussetzung, um moralische Probleme überhaupt erst einmal beurteilen zu können. Eine effektive *KMDD*<sup>®</sup> – Sitzung findet deshalb nur dann statt, wenn die Teilnehmer ein moralisches Problem in der präsentierten Geschichte erfühlen bzw. sehen.
2. Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin gewinnt einen eigenen Standpunkt und das in einer stressfreien, zwanglosen und wertschätzenden Atmosphäre.
3. Jeder lernt, diesen Standpunkt in einer selbstgesteuerten Kontroverse öffentlich zu vertreten.
4. Die Teilnehmer\*innen lernen Meinungsvielfalt, gute Argumente(auch der Gegenseite) und Kritik an der eigenen Meinung anzuerkennen und wertzuschätzen.
5. Die Teilnehmer\*innen lernen über die Sitzung und ihren Lernerfolg zu reflektieren.

Dabei werden in *KMDD*<sup>®</sup>- Sitzungen Benachteiligungen einzelner Schüler\*innen unwichtig. Die *KMDD*<sup>®</sup> macht Toleranz für einige Schüler\*innen

das erste Mal erlebbar. Selbstbewusstes oder „eigenartiges“ Auftreten wird nicht bestraft – im Gegenteil: es lohnt sich, seine Meinung zu sagen. Damit eröffnet diese Methode allen Teilnehmern ungeahnte Möglichkeiten der Teilhabe und Bildung. Sie ermöglicht außerdem einen echten Perspektivenwechsel, d.h. ein Sich-Hineinversetzen-in-den-Anderen und führt somit „zur Verallgemeinerung des Selbst und des Anderen“ (Benhabib 1995, 161). Der „Gegner“ wird als gleichwürdiger Andersdenkender erlebt. Streit wird als fruchtbar und sinnstiftend wahrgenommen. Echte, also gelebte Inklusion findet statt. Integrativer Ethikunterricht, verstanden als „angemessene Orientierung der Schulfächer an der Bezugswissenschaft Philosophie“ (Rohbeck 2013, 51) orientiert sich mit der *KMDD*<sup>®</sup> an der moralischen Entwicklung der Schüler\*innen und nicht nur am Lehrplaninhalt.

Die *KMDD*<sup>®</sup> als Klassenzimmerdiskussion ist unter fast allen Bedingungen realisierbar. Selbst Schüler\*innen mit Sprachproblemen oder ausländische Schüler\*innen, die die deutsche Sprache noch nicht so gut beherrschen, haben die Möglichkeit andere Kommunikationskanäle zu nutzen. Sie können beispielweise in der Rolle eines Beobachters versuchen, ihre Mitschüler\*innen zu verstehen. Weitere und andere Möglichkeiten der Verständigung ergeben sich diesbezüglich, wenn der *KMDD*<sup>®</sup> – Lehrer alle Geschichten auch in englischer oder arabischer Sprache bereitstellt. Auch englisch und arabisch sprechende Teilnehmer\*innen können dann über das präsentierte Dilemma nachdenken, ihre Haltung per Handzeichen und mittels räumlicher Positionierung (Pro- oder Contra- Seite) kundtun. Diese Diskussionen können helfen, den anderen besser zu verstehen, vielleicht sogar seine Sprache leichter zu erlernen.

Die *KMDD*<sup>®</sup> hilft außerdem demokratische Kompetenzen zu fördern und zu entwickeln. Aus der Kenntnis von demokratischen Spielregeln wird ein Können, zu dem auch der Umgang mit moralischen Gefühlen und sozialen Dynamiken gehört (Dietrich 2007, 209).

Durch die gleichberechtigte Teilhabe aller fördert die *KMDD*<sup>®</sup> das inklusive Miteinander und somit das Erlernen von Inklusion. Diese Methode kann dabei nicht nur in Schulklassen, sondern auch in Kinder- und Jugendgruppen, in Altenheimen und sogar im Strafvollzug (vgl. Projekte von Hemmerling; Scharlipp; Lind 2013) eingesetzt werden. Die *Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion*<sup>®</sup> ist also eine vielseitig einsetzbare inklusive Argumentations- und Diskursmethode, von denen wir in Zukunft noch viel mehr benötigen.

Wichtigster Lerneffekt: alle Beteiligten entwickeln ihre Moralkompetenz – auch die Lehrer\*innen. Mehr noch: der optimale Einsatz der *KMDD*<sup>®</sup> motiviert die Lehrer\*innen zu ständiger Diagnose und zu daraus abgeleiteter Weiterentwicklung des eigenen Unterrichtes.

## 6. Diagnose des eigenen Unterrichtes

Die bereits erwähnte Beobachtung während einer *KMDD*<sup>®</sup>- Sitzung ist nur eine von vier Möglichkeiten der Reflexion des Lernprozesses.

1. Neben der Eigen – oder Fremdbeobachtung während jeder *KMDD*<sup>®</sup> – Sitzung, schreibt der Leiter der Diskussion
2. nach jeder Sitzung einen so genannten Klassenreport.
3. Die Teilnehmer\*innen reflektieren nach jeder *KMDD* – Sitzung über ihren Lernerfolg, über die eigenen Befindlichkeiten während der Sitzung und ob die Session Spaß gemacht hat.
4. Ein weiteres Mittel zur Überprüfung des Lernerfolges ist die Ermittlung des sogenannten C- Wertes mit Hilfe des Moralischen Kompetenztests (*MKT*<sup>®</sup>). Dieser Test misst die Moralkompetenz z.B. einer Gruppe. Der ermittelte C – Wert und dessen Veränderung (z.B. innerhalb eines Schuljahres) ermöglicht dem Lehrer/ der Lehrerin, den Wirkungsgrad des eigenen Bemühens, die Moralkompetenz zu fördern, festzustellen.

Faktoren, die die Entwicklung der Moralkompetenz erschweren oder verhindern sind jedoch kontraproduktiv. Dazu gehört jede Art von Manipulation wie beispielsweise subtiles autoritäres Verhalten des Lehrers oder der Lehrerin, unterschwelliges Bewerten von Meinungen oder Argumenten, eine autoritäre Sitzordnung der Klasse, ein autoritärer Führungsstil des Lehrers/der Lehrerin usw. Deshalb ist es zwingend notwendig, den eigenen Unterricht auf diese, die Moralbildung hemmenden Einflüsse zu überprüfen und sie abzubauen, *KMDD*<sup>®</sup> – Sitzungen, die von *KMDD*<sup>®</sup> – Lehrern durchgeführt werden, lernförderlich einzuplanen und einen Test zur Ermittlung des C-Wertes zu Beginn und am Ende des Schuljahres in mindestens einer Klasse einzuplanen. Das Ergebnis dieser Bemühungen werden kompetente Schüler\*innen und Lehrer\*innen sein, die Inklusion leben können.

## 7. Zusammenfassung

Unsere Gesellschaft befindet sich gegenwärtig in einem Wandel. Die gesellschaftliche Digitalisierung ist vergleichbar mit der Industrialisierung. Dieser Wandel ist gekennzeichnet von Globalisierung, Pluralismus und Schnellebigkeit. Das erfordert ein Umdenken der Beteiligten in allen Bereichen. Dem kann sich auch der Lernort Schule nicht mehr entziehen. Inklusion, als eine Antwort auf diese Veränderungen ist zur Notwendigkeit geworden. Das bedeutet: es ist zwingend erforderlich, Lernbedingungen zu schaffen, die auch die besten Bedingungen für die am meisten benachteiligten Schüler sind. In solchen Einrichtungen könnten sich alle entsprechend ihrer differenzierten Bedürfnisse (Stärken und Schwächen) entwickeln. Wir sollten nicht mehr künstliche Bedingungen für einzelne benachteiligte Schüler\*innen schaffen, damit sie angepasst zu werden, sondern wir sollten optimale Bedingungen für alle kreieren, und zwar so, dass gar keiner erst benachteiligt ist.

Unterschiedlichkeit sollte die Norm sein, nicht Gleichheit (vgl. Nordbruch 2014). Dies erfordert ein Umdenken und ein hohes Maß an Moralkompetenz all derer, die an diesem Prozess beteiligt sind. Moralische Bildung, d.h. eine Bildung, die Schüler\*innen und Lehrer\*innen befähigt, ständig neu entstehende Probleme kompetent, d.h. menschenwürdig zu lösen, gewinnt dabei immer mehr an Bedeutung. Fachwissen und theoretische Kenntnisse reichen dafür nicht mehr aus, denn auch sie sind schnelllebig. Wissen veraltet immer schneller. Inklusive Unterrichtsmethoden wie die KMDD® können dabei helfen, die neuen Herausforderungen, die sich aus diesem ständigen Wandel ergeben, zu bewältigen. Inklusive Unterrichtsmethoden wie die Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion®, sollten an allen Schulen zur Normalität werden. Deshalb ist auch die Etablierung einer umfassenden KMDD®- Lehrerbildung an Universitäten und Hochschulen, ein Potential, das unbedingt genutzt werden sollte.

## Literatur

- Benhabib, S. 1995. *Selbst im Kontext: Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bitkom 2015. *Jung und Vernetzt – Kinder und Jugendliche in der digitalen Gesellschaft*. Retrieved from Bitkom.org. URL: [https://www.bitkom.org/Publikationen/2014/Studien/Jung-und-vernetzt-Kinder-und-Jugendliche-in-der-digitalen-Gesellschaft/BITKOM\\_Studie\\_Jung\\_und\\_vernetzt\\_2014.pdf](https://www.bitkom.org/Publikationen/2014/Studien/Jung-und-vernetzt-Kinder-und-Jugendliche-in-der-digitalen-Gesellschaft/BITKOM_Studie_Jung_und_vernetzt_2014.pdf).
- Blossfeld, H.-P., Bos, W., Daniel, H.-D., Hannover, B., Köller, O., Lenzen, D., Roßbach, H.-G., Seidel, T., Tippelt, R. & Wößmann, L. 2015. *Bildung. Mehr als Fachlichkeit*. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Dietrich, J. 2007. „Ethische Kompetenz – Philosophische Kriterien für die Klärung eines Begriffsfeldes“. In: Breitenstein, P. H., Steenblock, V. & Siebert, J. (Hrsg.) *Geschichte – Kultur – Bildung. Philosophische Denkrichtungen*. Hannover: Siebert Verlag: 206-220.
- Hemmerling, K. 2014. *Morality Behind Bars: An Intervention Study on Fostering Moral Competence of Prisoners as a New Approach to Social Rehabilitation*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Hemmerling, K., Scharlipp, M., & Lind, G. 2009. „Die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion für die Bildungsarbeit mit Risikogruppen“. In: Mayer, K. & Schildknecht, H. (Eds.) *Handbuch Dissozialität, Delinquenz und Kriminalität – Grundlagen und Methoden der professionellen Arbeit mit Menschen mit abweichendem Verhalten*. Zürich: Schulthess Juristische Medien.
- Kant, I. 1990. *Eine Vorlesung über Ethik*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.

- Klemm, K. 2015. *Inklusion in Deutschland: Daten und Fakten*. Retrieved from UNESCO.de. URL: [www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie\\_IB\\_Klemm-Studie\\_Inklusion\\_2015.pdf](http://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Studie_IB_Klemm-Studie_Inklusion_2015.pdf).
- Lind, G. 2009. *Moral ist lehrbar*. München: Oldenburg Verlag.
- Lind, G. 2015. *Moral ist lehrbar*. Berlin: Logos Verlag.
- Nordbruch, G. 2014. *Diversität als Normalfall. Das Projekt Zwischentöne-Materialien für das Klassenzimmer*. Braunschweig: Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung.
- Nunner-Winkler, G. 2007. „Zum Verständnis von Moral-Entwicklungen in der Kindheit“. In: Horster, D. (Hrsg.) *Moralentwicklung von Kindern und Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Paechter, M. 2012. *Handbuch Kompetenzorientierter Unterricht*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Pfeifer, V. 2013. *Didaktik des Ethikunterrichts: Bausteine einer integrativen Wertevermittlung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Richter, F. 2014. *Sächsische Zeitung* vom 15.08.2014
- Robeck, J. 2012. *Von der Segregation über Integration zur Inklusion*. Neckenmarkt: Vindobona Verlag.
- Rohbeck, J. 2013. *Didaktische Konzeptionen*. Dresden: w.e.b. Universitätsverlag (THELEM).
- Rösch, A. 2009. *Kompetenzorientierung im Philosophie- und Ethikunterricht: Entwicklung eines Kompetenzmodells für die Fächergruppe Philosophie, Praktische Philosophie, Ethik, Werte und Normen, Teil 2: Kompetenzmodell*. Berlin: LIT Verlag.
- Schmidt, D. & Ruthendorf, P. 2013. *Philosophieren messen: Leistungsbewertung im Philosophie- und Ethikunterricht*. Leipzig: Miltzke Verlag.
- Statistisches Bundesamt. 2012. *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2011*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Textor, A. 2015. *Einführung in die Inklusionspädagogik*. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Warnecke, T. 2015. Ein "Moral-Pisa" für die Schule. Retrieved from Der Tagesspiegel.de. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/studie-des-aktionsrats-bildung-ein-moral-pisa-fuer-die-schule/11739066.html>

Martina Reinicke (Berufliches Schulzentrum Döbeln-Mittweida)

***Inklusion als moralische Herausforderung- das Potential der  
Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion®***

**Abstract:** In diesem Beitrag soll die Konstanzer Methode der Dilemma-Diskussion (KMDD®) vorgestellt und deren Einbindung in den Ethikunterricht erläutert werden. Das Anliegen dieses Artikels ist es, besonders die Lerneffekte dieser inklusiven Unterrichtsmethode aufzuzeigen. Es wird der Frage nachgegangen, wie durch Dialog Erkenntnis und durch einen besonderen Umgang mit Differenzierung im Ethikunterricht moralische Entwicklung realisiert werden kann. Moralische Bildung aller am Lehr- und Lernprozess Beteiligten wird in diesem Zusammenhang als eine der wichtigsten, wenn nicht sogar als die wichtigste Voraussetzung für jede Art von echter Inklusion gesehen. Echte Inklusion meint dabei, optimale Lernbedingungen, die von den Beteiligten freiwillig getragen werden, für alle Schüler\*innen zu schaffen. Die Bewältigung dieser Herausforderung wird umso dringlicher, da sich unsere Gesellschaft insgesamt im Wandel befindet- demografisch und global.

**Keywords:** Inklusion, Integration, Diversität, Moralentwicklung, KMDD, Ethik

*Ethics in Progress* (ISSN 2084-9257). Vol. 6 (2015). No. 1, pp. 38–49.

doi: 10.14746/eip.2015.2.4